





Uns gehörte  
nur der Moment

*Kurzgeschichten*  
von  
*Mary Lee Wagner*

1. Auflage

Copyright © 2023 Mary Lee Wagner  
maryleewagner.de

Lektorat & Korrektorat:  
Wendy Nikolaizik | wendynikolaizik.de

Umschlaggestaltung:  
Mia Rauchschildel & Lisa Schneppe | authorzgo.de

Illustrationen von der Autorin  
Buchsatz & Layout: Wendy Nikolaizik

Druck und Distribution im Auftrag der Autorin:  
tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg,  
Deutschland

ISBN

|           |                   |
|-----------|-------------------|
| Softcover | 978-3-347-95817-3 |
| eBook     | 978-3-347-95819-7 |

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist die Autorin verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autorin, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung „Impressumservice“, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland.

## Inhaltsverzeichnis

|                                  |     |
|----------------------------------|-----|
| Sie war das Meer                 | 7   |
| 21                               | 27  |
| Hinterhofgespräche               | 51  |
| Ok.                              | 82  |
| Immer wenn                       | 93  |
| Nie Berlin                       | 105 |
| Nur das Jetzt war uns garantiert | 127 |
| Escape                           | 144 |

## Inhaltswarnung

Das vorliegende Werk behandelt Themen, die möglicherweise nicht für alle Personen geeignet sind. Eine vollständige Liste befindet sich auf der **vorletzten Seite** des Buches sowie unter **[maryleewagner.de/inhaltswarnungen](http://maryleewagner.de/inhaltswarnungen)**.

Diese Liste beinhaltet Spoiler für den Verlauf der Geschichten.

# Sie war das Meer

Ihr Name war Atlantis und sie war das Meer.

## *Kratzender Sand*



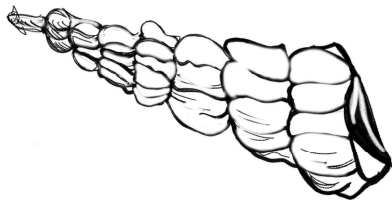
**I**ch liebe das Meer.

Das Meer, das ich seit meiner Kindheit nicht mehr gesehen hatte, endlos blau in meiner Erinnerung, mit tosenden Wellen, die gegen die Klippen schlagen.

Die Erinnerung an Nächte auf dem Campingplatz, wenn es gewitterte und Regen auf das Zeltdach prasselte und ich Angst hatte und Mama mich in den Armen hielt und Geschichten von Seemännern und mutigen Piratinnen erzählte, bis ich einschlief.

Tage in von Touristen überfluteten Orten, an denen man Muscheln und Anker-Kettchen und Robben-Kuscheltiere und Münzen mit eingprägtem Namen kaufen konnte. Und Eis, so viel Eis. Dort, wo ich alles haben wollte und Mama alles kaufte, bis sie mir durch die Haare strich und mir das Innere ihres Portemonnaies zeigte.

»Schatz, ich hab wirklich kein Geld mehr. Du weißt doch, wir müssen sparen, damit wir auch nächstes Jahr wieder in den Urlaub können.«





## *Drückender Beton*

Sie stand im Penny in unserer Siedlung an der Kasse vor mir. Schwarz gefärbte Haare, das erkannte ich an ihren hellen Augenbrauen, als sie sich einmal umdrehte, als hätte sie etwas vergessen. Neben ihr auf dem Band lagen nur ein paar Sachen. Eine Flasche Kola, Tabak, ein Glas mit Essiggurken.

Während ich länger an der Kasse warten musste – weil Kübra aus meiner alten Schule arbeitete und es sich bei ihr immer zog –, schweiften meine Gedanken ab. Was wird die junge Frau vor mir wohl mit den Sachen kochen, die sie kaufte? Und mit wem und wann wird sie sie essen? Ich stellte mir vor, wie sie sich auf den Parkplatz chillen würde, eine Kippe drehen. Kola dazu trinken und nach dem Rauchen die Gürkchen aus dem Glas essen. Vielleicht wollte sie aber auch Nudelsalat machen, wer weiß. Für eine Party mit Freund\*innen.

Über so etwas dachte ich oft nach, wenn es an der Kasse länger ging.

»Na, wie geht's?«, fragte Kübra kaugummikauend, als sie meine Waren über den Scanner zog.

»Ja, muss, muss, was?« Ich sah zur Fensterfront hinaus, hinter der die unbekannte Frau über den

Parkplatz ging. Der Frühlingswind zerzauste ihren Pony. Ihre Beine steckten in löchrigen Leggings, darüber ein bauchfreier rosafarbener Pulli, der mir zu kalt für die Jahreszeit wäre, aber zu dem Sonnenschein passte, der durch die Wolken brach.

Kaugummiblasen platzten zwischen Kübras Lippen, die Kasse piepste. Und vor den Fenstern ein Mensch, den ich unbedingt ansprechen wollte.

Es dauerte quälend lang, bis ich endlich alles in meinem fleckigen Jutebeutel verstauen konnte. Reis. Tiefkühlgemüse. Käse. Reduzierte Pralinen für Mama, weil die ihr immer gute Laune machten. 9,71€ weniger in meinem Portemonnaie, ein gemurmertes »Bis dann.«

Meine Schritte waren so schnell, dass ich kurz stehen bleiben musste, während die Schiebetüren aufglitten. Dann eilte ich nach draußen, wo die Schwarzhaarige an einem alten Volvo lehnte und rauchte.

Ich verlangsamte meine Schritte, während sie ihre Stirn runzelte. »Hey, was geht?«, fragte ich sie.

Eine kleine Wolke bildete sich vor ihrem Mund. »Was willst du?« Ihre Frage klangforsch, aber nicht unfreundlich.

»Wohin fährst du?«

»Mal gucken.«

»Würdest du mich mitnehmen?« Ich grinste frech und hoffte, das würde irgendwie gut ankommen. Dass es aussah wie im Spiegel und es mir nicht so ging wie Benji. Der wirkte immer zappelig nervös, wenn er versuchte, einen Typen zu klären, obwohl er eigentlich

ein Selbstbewusstsein hatte wie wenig andere. Dem konnte keiner was. Aber sobald er jemanden gut fand, rieselte es auf den Boden wie Zigarettenasche.

»Kommt drauf an, wohin.«

»Wir könnten ans Meer. Nordsee oder Ostsee oder so.«

»Mh.«

»Was *mh*?«

»Wir kennen uns gar nicht.«

»Aber wir können uns kennenlernen. Wenn wir ans Meer fahren und in deiner Karre pennen und auf Autobahnparkplätzen überteuerte Croissants frühstücken und Kaffee trinken – also wenn du welchen magst, ich mag keinen. Ich glaube, ich würde Kakao trinken, wenn die welchen mit Hafermilch haben.«

»Ich muss jetzt los«, sagte sie. Schmiss den Autoschlüssel in die Luft, fing ihn wieder und sperrte dann die klapprige Karre auf. Baujahr 1976 oder so, schätzte ich zumindest. »Ich trinke übrigens schwarzen Tee. Mit Hafermilch.« Sie grinste, ehe sie sich auf den Sitz sinken ließ und die Tür zuzog.

## *Weite Kleinstadtfelder*

**A**ls wir am Abend auf einem der Felder außerhalb unserer Stadt chillten, erzählte ich Benji von der Frau mit dem schwarzen Pony. Wir lebten am Stadtrand – okay, Stadt war übertrieben, es war eher eine Kleinstadt, mit Dönerladen, Post-Klamotten-Drogerie-was-weiß-ich-noch-alles-Laden, schlecht laufendem Tattoostudio und besagtem Penny. Zu den Feldern war es nicht weit. Von unseren Hochhäusern vorbei an Garagenreihen und Altglascontainern, und dann war man schon im Nirgendwo. Perfekt, um sich die Birne wegzukiffen, weil ich keinen Bock auf meinen Job im Kindergarten hatte und Benji nicht darauf, die Schulbank zu drücken (Idee vom Arbeitsamt, anders wäre der passionierteste Schulschwänzer unserer beiden Hochhäuser dort nicht gelandet, schon gar nicht mit Anfang Zwanzig).

»Ich würd sie gerne kennenlernen«, seufzte ich und sah zum Himmel hinauf. Mein Kopf lag auf dem Schoß von Benji, der seine Beine in den Schneidersitz gezogen hatte. Von Zeit zu Zeit strich er durch meine Haare. Sie waren aschblond, wie die von Mama, und lockten sich, seit ich sie wachsen ließ.

»Du könntest so 'ner Spotted-Seite auf Insta schreiben.«  
»Nee, ey. Lass mal. Blamage.«  
»Muss ja keiner wissen, dass es von dir ist.«  
»Außerdem ist sie eh nicht von hier. Ihre Karre hatte 'n fremdes Kennzeichen.«  
»Muss nichts heißen. Vielleicht ist es nicht ihre.«  
»Boah, ey. Die is aber nicht von hier. Die hat nicht so die Vibes.«  
»Was für Vibes?«  
»Verzweifelte Kleinstadt-ich-muss-dringend-hier-raus-aber-packs-eh-nicht-Vibes. Die haben wir alle.«  
»Zieh mal.« Benji hielt mir den Joint an die Lippen.  
»Das wird mir jetzt zu dark.«

## *Katermorgende*

**Z**u meinen Füßen stand eine Klappbox aus rosafarbenem Plastik, mit Altglas und ekligen, klebenden Getränkeresten darin. In schlechten Zeiten blieb sie leer, weil Mama dann nur die Wand anstarrte, aber die letzten zwei Wochen waren gute gewesen und so war sie voll mit Sektflaschen. Nacheinander ließ ich sie in den Container fallen.

»'ne Party gehabt?«, erklang auf einmal eine helle, aber raue Frauenstimme über das melodische Glasklirren hinweg.

Ich warf einen Blick über meine Schulter und sah die junge Frau mit dem schwarzen Pony über den Parkplatz gehen, um ihren Zeigefinger ließ sie einen Schlüsselbund kreisen.

»Nee.« Ich fuhr fort, die Flaschen mit mechanischen Bewegungen einzuwerfen.

»Was dann?« Sie lehnte sich gegen den Grünglascontainer und holte eine Tabakpackung heraus. Pueblo, der blaue, den sie im Penny gekauft hatte.

»Nichts.«

»Letztes Mal warst du gesprächiger.«

»Letztes Mal hast du auch nicht versucht, mich wie

so 'ne kack Zitrone auszuquetschen.« Die nächste Flasche schmiss ich so schwungvoll in den Container, dass sie zerbrach.

»Sondern du mich.« Über ihr Gesicht huschte ein Grinsen.

»Dass du deinen Tee mit Hafermilch trinkst, hast du selbst erzählt.«

Ihr Mundwinkel zuckte belustigt. »Komm mit, du sollst bessere Laune haben.« Sie grinste und winkte mit ihrem Autoschlüssel, an dem ein abgebrochener Mercedes-Stern baumelte.

## *Ein-Tages-Roadtrips*

Für einen Moment wirkten die Landstraßen endlos, aber eigentlich waren sie zu beschränkt. Die Erinnerung an den Winter hing noch in der Luft und dennoch öffneten wir die Fenster, auf der Suche nach dem Geruch von Bäumen und längeren Tagen und Autoabgasen.

»Zeigst du mir deine Lieblingssongs?«, fragte ich, während wir mit gleichbleibender Geschwindigkeit über Straßen rollten, die ich im Bus unzählige Male befahren hatte, und die sich doch anfühlten, als hätte ich ein neues Stückchen Erde entdeckt.

Auf ihren Lippen lag ein Grinsen und sie drückte mir ihr Handy in die Hand. „2508 ist der Pin.“

Der Abend begann mit Spotify und Playlists, die Namen trugen wie *Melancholie aufm Dixiklo* und *Mukke für Schulverweiger\*innen*. Bald ließen wir die Digitalisierung hinter uns und ich wühlte mich durch die CDs im Handschuhfach, die lose darin lagen. Verkratzt waren sie, selbstgebrannt, krakelig beschriftet, unter anderem mit *broken heart* </3.

Als der Morgen graute, trug der Aufzug des höheren der beiden Plattenbauten uns in mein Stockwerk. Die Wohnung lag ruhig da und wir verkrochen uns in



meinem Bett mit meinem alten MP3-Player, auf dem die Playlists keine Namen trugen.

Unsere Arme berührten sich, doch wahrscheinlich konnte sie meine Gänsehaut nicht fühlen.

Wir sprachen nicht viel, wir überließen das Reden der Musik. Denn in den Songtexten konnten wir einander viel besser erkennen als in allem, was unsere Mäuler hätten formen können.

## *Feuchte Lippenstiftküsse*

**B**ist du verliebt?«, fragte Mama am nächsten Abend und ein Lächeln umtanzte ihre Lippen. Wir saßen zusammen auf der Couch, schauten High School-Filme aus den Siebzigern (vorrangig, um uns darüber lustig zu machen, doch insgeheim liebten wir sie) und aßen Lasagne mit zu wenig Gemüse (war teuer) und zu viel Tomatensoße (gab es für 59ct bei Penny).

»Wie kommst du dadrauf?« Ich legte einen betont unschuldigen Blick auf.

»Mein Sohn ist verliebt.« Mit einem Grinsen wuschelte durch mein Haar. Sie gab mir einen schmatzenden Kuss auf die Stirn und ich spürte die Reste ihres Lippenstifts, die klebrig darauf zurückblieben. »Du darfst sie oder ihn gerne mal mitbringen! Dann koch ich uns was Leckeres, dann geben wir mal wieder richtig Geld dafür aus. Und wir holen uns den guten Rosé.«

»Ja, ja.« Ich seufzte und Mama lachte.

»Ja, schon gut. Ich weiß, das ist wahrscheinlich das Letzte, woran du gerade denkst. Ich hab früher auch nie verstanden, warum Eltern das immer vorschlagen.

Aber jetzt bin ich ganz gespannt, den Menschen kennenzulernen, den du magst.«

Ich grinste nur, denn warum hätte ich eine Frau, von der ich nicht einmal wusste, wie sie hieß, zum Essen mit meiner Mama einladen sollen?

## *Kühle Wellen*

Wie heißt du?«, fragte ich sie eines Nachmittags zwischen den Hochhäusern und den Altglascontainern, als wir schon fast am Meer waren. Also gut, losgefahren waren wir noch nicht, aber ich hatte auf Maps geguckt – von uns bis nach Norden (es gibt wirklich einen Ort, der so heißt), waren es 375,23 Kilometer. An sich klang das weit, doch ein Blick auf die Zeitangabe zeigte, dass der Weg 3 Stunden 44 dauerte. Und das war weniger Zeit, als wir an diesem Tag bereits auf der Wiese verbracht hatten. Also waren wir auch zuhause fast am Meer.

Eigentlich war es schön, die Welt aus der Perspektive von *fast* zu betrachten. Wir waren fast am Meer, waren fast zusammen und fast hätten wir alles sein können.

»Wie würdest du mich nennen?«

Ich legte die Stirn in Falten. Sah an den Himmel, wo ein aufziehender Sturm die schalen Nachmittagswolken verschluckte. »Atlantis. Weil, du bist für mich wie das Meer.«

»Meinst du dann nicht eher Atlantik?«

»Hm. Nee.« Ich wickelte den Schnürsenkel meines Chucks um meinen Finger. Einzelne Fäden hatten sich gelöst und kitzelten mich wie das Gras an meinen

Waden.

»Warum?«

»Weil halt. Atlantis klingt schöner. Geheimnisvoll.

Das passt zu dir.«

»Okay.« Sie lächelte. »Dann bin ich für dich also Atlantis.«